

"Du bist schuld!"

Autor(en): **Bieri, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein großes Wagnis! Aber Nansen schreckt nicht davor zurück. Schon lange hat er über den Plan nachgedacht. Im Herbst beginnt er mit den Vorbereitungen. Kajaks (Boote) werden gebaut: 3,7 m lang, in der Mitte 70 cm breit, 30—38 cm tief. Hundeschlitten, Schlaffäcke und Zelte werden erstellt. Ein guter Kochapparat wird ausprobiert. In ihm kann man aus Eis von -35°C in anderthalb Stunden drei Liter kochendes Wasser erhalten und zugleich fünf Liter schmelzen bei einem Verbrauch von 120 Gramm Petrol. Proviant soll für 100 Tage mitgenommen werden. Dann werden Instrumente bereitgestellt und eine Menge allerlei kleinere Dinge. Alles soll auf drei Schlitten verpackt werden. Endlich wird Johannsen als Begleiter ausgewählt, ein ausgezeichnete Schneeschuhläufer, ausdauernd, ein prächtiger Mensch.

Anfangs Januar gab es wieder fürchterliche Eispressungen. Ganze Berge von Eis türmten sich zu beiden Seiten der Fram auf. Gefährliche Augenblicke! „Heute Nacht schläft jeder in voller Kleidung, die unentbehrlichsten Gegenstände liegen zur Seite oder sind am Körper befestigt. Jeder ist bereit, beim ersten Warnungsrufe auf das Eis zu springen. Alles Nötige, Proviant, Kleidungsstücke, Schlaffäcke usw., ist bereits aufs Eis gebracht worden“. Aber die Fram hielt stand und es kamen wieder ruhigere Zeiten.

Am 26. Februar wollte Nansen mit seinem Begleiter das Schiff verlassen und seine Schlittenreise antreten. Zweimal kehrte er zurück, weil das Wetter zu ungünstig war. Am 14. März 1895 nahm er endgültig Abschied von der Fram.

(Fortsetzung folgt.)

Frühling im Rhonetal.

Ein heiterblauer Himmel überspannt das weite Tal der Rhone. Im silberweißen Mantel des lezt gefallenen Schnees glitzern der Dent du Midi und der Dent du Morcles und leuchten weit ins Land hinaus bis zu den Ufern des tiefblauen Genfersees. Aber schon ist der Frühling ins Tal gezogen. Ueberall in der Tiefebene werden die Aecker bestellt, und mit Pflug und Egge befahren. An den sonnigen Hängen aber sieht man die Rebleute an der Arbeit. Wie zierliche Gärten sind die Weinberge gepflegt und im Stand gehalten. Der Winzer duldet kein Unkraut. Mit Hutten trägt er den Mist hinauf in seinen Weingarten. Ueberall werden die Rebstängel nachgeprüft und frisch in

den Boden gerammt. Aber während man bei uns lange Akazienpfähle braucht, verwendet der Weinbauer am Bielersee, am Neuenburgersee und im Waadtland nur kleine Stecken. Er läßt aber auch den Rebstock nicht hoch wachsen. Jeden Herbst schneidet er die Rebe ganz zurück und läßt nur zwei Augen stehen. Das sind zwei Knospen. Aus diesen beiden Knospen wachsen dann die Rebschosse heraus und werden dann an den kurzen Rebstängel gebunden. Jeder Weingarten ist eingefast von zierlichen Mauerchen und bis hoch hinauf, bis zu den nackten Felsen hat der Rebbauer die gute Erde getragen, damit ja jeder Schuh Boden ausgenützt werden kann. Die Walliser Rebbauern haben dabei noch zu jedem Rebberg eine Bewässerungsanlage. Von den Schneebergen her wird in Kanälen das Wasser hinabgeleitet in die Rebberge, damit der Rebe das nötige Wasser nicht fehle. Und oft sieht man, wie das Rebgelände, wenn es vom Unkraut gereinigt ist, noch mit groben Feldsteinen bedeckt wird. Das machen die Bauern, damit im Sommer diese Steine noch besonders Hitze ausstrahlen. So bekommt jeder Rebstock zum Wasser noch eine Bettflasche. Prächtig ist im Frühling eine Autofahrt von Martinach nach Sitten. Da schimmert die ganze Rhoneebene in der lieblichen Aprikosenblüte. Vor 30 Jahren war das noch nicht so. Da war die Rhoneebene noch vielfach un bebaut und hatte Kieder, Sümpfe, Moore und höchstens Wiesland. Heute aber ist das ganze Tal von Martinach bis Sitten und weiter hinauf ein Garten. Der alte Seeboden ist entsumpft und wo man umgegraben hat, sieht man die feine, fruchtbare Erde. Wie reine Asche sieht sie aus, so weiß und so leicht. Wenn nur ein leichter Wind darüber weht, sieht man eine leichte Staubwolke aufsteigen. Es ist wie ein Aschenregen beim Besuch in Neapel. In dieser Ebene wird nun eifrig gepflanzt.

(Fortsetzung folgt.)

„Du bist schuld!“

Lebhafte Menschen mit ungezügelter Temperament machen bei eintretenden Mißerfolgen oft gar gerne andere für die Schuld verantwortlich! Der erste Aerger über die Enttäuschung entlädt sich dann oft genug auf ganz unschuldige Häupter. Derartige Ungerechtigkeiten werden natürlich nicht immer stillschweigend hingenommen und ein mehr oder weniger ernster Streit erwächst vielfach aus solchen törichten Ursachen.

Hans stößt das Glas um. Angeblich nur, weil Edeltrud es ihm ungeschickt in den Weg stellte. — Werner macht einen Tintenfleck in sein Heft. Natürlich nur weil Paul zu viel Tinte eingoß usw. Solche Beispiele ließen sich beliebig bis ins Unendliche anführen.

Schwerwiegender wird die Angelegenheit aber schon, wenn ernstere Dinge, wie geschäftliche Mißerfolge, Verluste und dergleichen in Frage stehen. In solchen Fällen einen sogenannten „Sündenhannes“ im Andern zu suchen und ihm die Anklage: „Du bist schuld!“ zuzuschleudern, ist nicht nur eine ungerechte Aufwallung heftigen Temperaments, sondern ein Anzeichen von unedler Gesinnung. Warum nimmt man denn jeglichen Erfolg als wohlberechtigtes eigenes Verdienst in Anspruch und schiebt nur, wenn die Sache schief geht, die Schuld den andern zu? Da wird wieder einmal ungerechtfertigterweise mit zweierlei Maß gemessen!

Ungerecht sein ist sicherlich stets ein Zeichen von irgend einem moralischen Manko. Entweder fehlt es am Weitblick oder an der Klugheit oder am guten Willen, kurz: an irgend etwas, was reise Menschen gegenseitig von einander zu erwarten berechtigt sind. Man darf sich also nicht hinreißen lassen, andern immer zuzurufen: „Du bist schuld!“, ehe man ernsthaft mit sich selbst zu Räte ging, wieweit man selbst die Schuld hat in diesen oder jenen mißratenen Dingen. Erst dann wird so mancher häßliche und ungerechte Vorwurf unterbleiben und mancher unerquickliche Streit vermieden werden können!

Friedrich Bieri,
Wangen-Dübendorf.

Und Du?

Bei einem Besuch treffe ich zum erstenmal an einer Drehbank einen Lehrling. Das war ein kleingewachsenes, aber lebhaftes Bürschchen. Ohne sich umzusehen, hantiert er an seiner Maschine herum. Hebel um Hebel dreht er, um den Drehstuhl richtig am eingeklemmten Eisenstück angreifen zu lassen. Erst als die Dreharbeit begonnen, dreht er sich um und nickt uns freundlich zu. „Seit wann bedienst du diese Maschine?“ „Seit zirka zwei Monaten!“ „Hast du Freude am Beruf?“ „Ich, ja gewiß!“ gab er froh lachend zur Antwort. Dabei sah sein Gesicht so glücklich aus. Man sah ihm an, daß er bei seiner Arbeit zufrieden war. „Schaut, Knaben,“ sprach etwas abseits der

Berufsberater zu den Knaben, „so müssen die Augen leuchten, wenn ein junger Mensch über seine Berufsfreude gefragt wird.“

Für Mädchen.

Nach Swett Marden.

Die Welt braucht Mädchen von der rechten Sorte. Mädchen, welche die rechte Hand der Mutter sind. Mädchen, die ihren kleinern Geschwistern ein zweites Mütterchen sind. Mädchen, die dem Vater ein Trost sind. Mädchen, deren große Brüder mit Stolz von ihnen sprechen.

Alsdann brauchen wir Mädchen mit klarem Verstand. Mädchen, welche sich kleidsam und hübsch anziehen, aber die Torheiten der Mode belächeln. Wir brauchen brave Mädchen, unschuldig, rein und ohne Falsch. Und wir brauchen selbstlose, haushälterisch gesinnte Mädchen, die ihre Bedürfnisse beschränken und unnötige Ausgaben vermeiden können. Mädchen, die den Eltern nicht eine Last, sondern ein Trost und eine Hilfe sind. Wir brauchen Mädchen, deren Herz voll Mitleid ist, die mit den Betrübten weinen und mit den Fröhlichen lachen können. Heitere, warmherzige Mädchen, die daheim in der Familie unterhaltend und liebenswürdig sein können. Mit einem paar solcher Mädchen in unserer Nachbarschaft würde uns das Leben frischer und schöner vorkommen.

Zur Unterhaltung

Das Kuckucksei.

„Kuckuck! Kuckuck!“ so ruft's im Frühling aus dem Wald. Dieser Kuckuck ist ein ganz seltsamer Geselle. Er brütet seine Eier nicht selbst aus, wie andere Vögel. Wenn das Weibchen ein Ei gelegt hat, so packt es dasselbe mit dem Schnabel und legt es einem andern Vogel in das Nest. Der soll es dann ausbrüten. Wie eine Finkenfamilie ein solches Ei bekam, erzählt die Dichterin Lisa Wenger in folgender Geschichte.

Das Buchfinkenweibchen hatte fünf reizende Eier gelegt und brütete eifrig Tag und Nacht. Und weil es müde wurde und ganz steif, so flog es einmal mit seinem Männchen ein wenig spazieren. Wie sie zurückkamen, lag unter den kleinen niedlichen Eiern ein sechstes, ein ungeschlachtetes großes Ding, doppelt so dick und lang als die andern. Ganz verblüfft standen sie am